

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 51

Artikel: Zur Sonnenwende einen Nubier als Geschenk
Autor: Etschmayer, Patrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Sonnenwende einen Nubier als Geschenk?

VON PATRIK ETSCHMAYER

Man könnte glauben, dass der weihnachtliche Shopping-Psychoterror erst mit der Neuzeit über die Menschheit hereingebrochen ist. Dem ist allerdings nicht so: Das Konsum- und Schenkverhalten des Menschen scheint schon seit Urzeiten ein fester Bestandteil seines Wesens und damit seiner Erbmasse zu sein.

Die ersten Hinweise auf das Schenkverhalten fand man auf südfranzösischen Höhlenzeichnungen, wo neben Jagdszenen auch Darstellungen von rituellen Festen – wie es aussieht: Sonnenwendfeiern – dargestellt wurden. Neben Priestern oder Schamanen, die um ein Feuer herumtanzen, sieht man normale Stammesmitglieder mit Geschenkpaketen zu den religiösen Würdenträgern hinpilgern, welche die Pakete erfreut in Empfang nehmen. Es ist auf den Zeichnungen zwar nicht genau erkennbar, was geschenkt wurde, aber einige Forscher glauben, Briefbeschwerer und Krawatten erkannt zu haben, was von anderen Kreisen allerdings heftigst bestritten wird. Denn damals beherrschte man die Technik des Krawattenbindens noch gar nicht.

Gesetz des Schenkens

Nach diesen steinzeitlichen Zeugnissen besteht eine grosse Lücke in der Dokumentation des Schenkverhaltens, und aus der Eiszeit sind nur die Funde einiger geschnitzter Holzmammuts mit Geschenk-schleifchen und Widmungskarten, deren Authentizität darüber hinaus ebenfalls noch bezweifelt wird, erhalten geblieben.

Besser wird es dann wieder während der Bronze- und Eisenzeit; aus diesen Epochen

sind in keltischen Pfahlbauerdörfern massenhaft Brieföffner und Papierbeschwerer gefunden worden, liebevoll aus den Hauptwerkstoffen jener Zeit hergestellt.

Doch ist es jetzt Zeit, das Abendland ein wenig zu verlassen und uns anderen Gegenden zuzuwenden. Im Babylon des 18. vorchristlichen Jahrhunderts hatte das Schenken sogar eine gesetzliche Grundlage, wie man dem Kodex des Hammurabi (1793–1750 v. Chr.) entnehmen kann:

38. Artikel: *Ein jeder freier Bewohner soll seinen Bekannten zum Feste der Ishtar kleine Präsente machen ... wie auch bunte Halstücher und Beschwerer für die Schrifftafeln, so (dass) es der Brauch werde ...*

Die drei folgenden Artikel beschäftigen sich nur mit dem genauen Zeitpunkt und der Art der Geschenkübergabe zu diesem Fest. Interessant werden allerdings wieder die darauffolgenden Paragraphen:

42. Artikel: *Ebenso soll es werden zu heiliger Pflicht und zu heiligem Brauch, an (den) Tagen des Marduk (oder Baal), sich reichlich zu beschenken und die Dinge schön zu hüllen in Stoffe mit neckischen (?) Schleifchen.*

43. Artikel: *Wer verschenkt, was er selbst schon geschenkt bekam, der werde ertränkt im Euphrat, und Ungnade falle über seine Familie für alle Zeiten!*

44. Artikel: *Bitte keine Krawatten!*

Es besteht berechtigter Anlass zur Annahme, dass die wirtschaftliche und militärische Macht Babylons nicht zuletzt auf die durch die Geschenkindustrie bewerkstelligte Wertmehring und Sicherung von Arbeitsplätzen zurückzuführen war.

Geschenkkrise

Eine andere Grossmacht aus jener Zeit war das alte Ägypten, in dem sich bereits 1500 v. Chr. die ersten ständigen Geschenkbasare etablierten, auf denen Halsgeschmeide, pyramiden- und sphinxförmige Papyrusbeschwerer sowie getrocknete Feigen in Geschenkpackungen verkauft wurden. Wegen der Vielzahl der Götter, der Nilüberschwemmungen, der Ernten und der Eröffnung immer neuer Pyramiden gab es eigentlich ständig etwas zu feiern, und die Ägypter waren beständig am Schenken. Zur Staatskrise und zum anschliessenden Niedergang kam es, als die Bevölkerung mit Papyrus-Beschwerern versorgt war und so

das Geschenkemachen ins Stocken geriet. Die Eroberung durch Rom war nur noch eine Frage der Zeit.

Womit wir denn auch bei den Meistern des antiken Schenkens angelangt wären. Da die Römer ihre Kultur ja nicht primär selbst schufen, sondern aus ihren Eroberungen zusammenklauten (Götter und Tempel aus Griechenland, Tierkämpfe aus Iberien, Schöpfungsmythen von den Etruskern, zusammenklappbare Centurions-Messer aus Helvetien) und dann nach ihrem Gusto weiterentwickelten, hatten sie auch keine Skrupel, die Geschenkkulturen der von ihnen unterjochten Völker zu übernehmen.

Das sehr sinnenfreudige Volk gab sich jedoch nicht mit Halstüchern und Briefgewichten zufrieden. Vielmehr versuchten die Leute, sich gegenseitig mit originellen Geschenkemachen schon bald zu einer Industrie eskalierte und erste Versandhäuser entstanden, die mit zentnerschweren, in Marmor gemeisselten Katalogen Werbung für ihre «Artikel» machten, was in jener Zeit eben auch Sklaven miteinbezog. So fand man denn im Katalog «Fons Minervae» aus dem Jahr 23 v. Chr. auch folgende Eintragung: «Warum nicht einen Nubier zum Fest der Sonnenwende schenken – ein immer willkommenes Geschenk, das sich geschmackvoll in jedes Atrium einfügt und für Jahre Freude bereitet!»

Ebenso konnte man auch Helvetier, Iberer, Gallier und (als besondere Attraktion) Germanen erwerben. Die Vorstellung, dass man unter dem Weihnachtsbaum einen Oberwalliser finden könnte, mag heute ja schlichtweg entsetzlich und absurd klingen, galt aber im alten Rom als durchaus normal.

Beliebt als Geschenk waren auch Gutscheine für Orgien-Eintritte, individuelle Hausgötter und allerlei exotisches Getier ...

Mit dem Zusammenbruch des Römischen Reiches fand auch die Schenkkultur für Jahrhunderte ein Ende, und wenn wir uns heute beschenken, sollten wir nicht darüber klagen, sondern uns dieser jahrtausendealten Tradition wieder bewusst werden – wenn wir die Krawatten und Briefbeschwerer verpacken, verschenken, erhalten, uns dafür bedanken und sie wegwerfen.

Über hunderttausend

Bücher kommen jeden Herbst neu auf den Markt. Über der Fülle fast gelähmt, wartet man auf Rezensionen und überlegt sich gut, ob Lust und Zeit da sind, das Buch im Original und ganz zu lesen. Vielleicht geht man in der Weihnachtszeit mit einem Buchwunsch in die Stadt und kommt mit einem Teppichwunsch von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich nach Hause. So kann man schauen und sich freuen und muss nicht erst noch lange lesen ...